

Das Zeitungspapier wird unter...
Soll...
1.20

Von der Zeitung

Inhalt des Heftes:
Sonnen- und Mondlicht...
1.20

Das Zeitungspapier wird unter...
Soll...
1.20

Nr. 178.

Donnerstag, den 29. Juni 1911.

105. Jahrgang.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

14 892 (Nachdruck) 14 893 14 894

14 892 (Nachdruck) 14 893 14 894

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Das Präsidium des Hanjabundes gegen Kötter.

Das Gesamtpräsidium des Hanjabundes hat zu dem Austritt des Landrats A. D. Kötter aus dem Landesrat und dem Präsidium des Hanjabundes Ges. Rat Kötter gegn. Briefwechsel am gestrigen Tage folgenden Bescheid gefaßt:

Das am 28. Juni 1911 zusammengetretene Gesamtpräsidium des Hanjabundes gibt zunächst seinem Bedauern über den Austritt des Herrn Landrats A. D. Kötter Ausdruck. In diesem Verantwortungsvollen Schritt war nach einem mündigen Aufsatze der unterzeichneten Präsidenten und Vizepräsidenten ein Antrag nicht gegeben.

Die Prüfung der Sachlage und des Briefwechsels zwischen Herrn Landrat A. D. Kötter und Herrn Geheimrat Kötter ergibt, daß begründete Zweifel über Inhalt und Tragweite des einstimmigen Präsidiumsbeschlusses betreffend die Entlassung des Hanjabundes zu den Wahlen und Stichwahlen nicht bestehen könnten, und zwar sowohl nach dem Wortlaut des Beschlusses wie nach den feierlichen Verhandlungen, von denen der Bescheid ausgeht.

Dieser Bescheid, der mit Ermächtigung des Präsidiums in den „Mitteilungen“ des Hanjabundes vom 21. November 1910 und seitdem wiederholt öffentlich bekannt gemacht worden ist, hat das Prinzip festgelegt, daß der Hanjabund die Ausgabe von Stichwahlparolen in allen Fällen den politischen Parteien zu überlassen habe, zu deren ausschließlicher Zuständigkeit es gehört. Eine wirtschaftliche Vereinigung, welche Mitglieder aller bürgerlichen politischen Parteien umfaßt, darf sich unter keinen Umständen zur Ausgabe von Stichwahlparolen drängen lassen, falls sie nicht ihre Lebensinteressen gefährden will. Eine Ausnahme von diesem Prinzip zugunsten ist demnach, wie hiermit festgesetzt wird, seitens des Herrn Landrats A. D. Kötter weder bei der Beschlußfassung selbst, noch in den mehr als sechs Monaten, die seit jenem Präsidiumsbeschlusse verstrichen sind, beantragt worden.

Die von Herrn Kötter beantragte Berufung der Entscheidung des im Hinblick auf den hanjabundlichen Werbe-Aufruf entspricht zunächst formell dem Recht und der Billigkeit des geschäftsführenden Vorstehenden und überdies einer ihm durch einstimmigen Präsidiumsbescheid vom 29. September 1910 ausdrücklich erteilten Ermächtigung. Inhaltlich aber enthält dieser Werbe-Aufruf, der lediglich der Befämpfung der einseitigen demagogischen Agitation und die Durchsetzung einer besseren Würdigung der gewerblichen Arbeit zum Gegenstand hat, nicht die geringste Abweichung von dem von dem Hanjabund unter dem Landrat A. D. Kötter vertretenen Programm des Hanjabundes.

Das Präsidium des Hanjabundes ist sich bewußt, seine schwere nationale Aufgabe, die gemeinsamen Interessen aller Kreise der Industrie und gleichmächtig des Handels, des Gewerbes, Handwerks und der Angestellten nach Maßgabe der Satzungen zu vertreten, bisher durchgeführte Aufgaben und wird dieser Pflicht bis zur end-

gültigen Erreichung ihrer Ziele auch in der Folge unbedingt nachkommen.
Ges. Rat Kötter. Richt. Grafemann, Dr. Stöck. Pirth.

Diese einstimmige Rundgebung des Präsidiums des Hanjabundes billigt und deckt also vollständig alle von Kötter beanstandeten Maßnahmen Kötters und stellt ausdrücklich fest, daß sowohl in der Frage der Stichwahlparole wie in der des jüngsten Werbeauftrufs „nicht die geringste Abweichung“ von dem bis dahin auch von Herrn Landrat A. D. Kötter vertretenen Programm des Hanjabundes zu erweisen“ sei. Herrn Kötter wird durch diese einseitig gefaßte Entschlieung des Präsidiums damit ausdrücklich attestiert, daß er sich mit seinen Darlegungen außerhalb des Rahmens des Hanjabundes bewegt, daß also sein Austritt aus dem Hanjabund lediglich auf eine veränderte Stellung seiner eigenen Person und des von ihm vertretenen Zentralverbandes Deutscher Industrieller gegenüber dem Hanjabund zurückzuführen ist. Es ist ja zu erwarten, daß dem Beispiele Kötters noch einzelne andere rheinisch-westfälische Mitglieder des Hanjabundes folgen werden. Geheimrat Kötter, der Vorsitzende der rheinisch-westfälischen Bezirksgruppe des Hanjabundes, hat für den 30. Juni eine Sitzung des Vorstandes und Ausschusses seiner Gruppe einberufen, in der vermutlich der Schritt Kötters Billigung und Nachfolge der Beisammeln finden wird. Wenn dann noch Herr Dr. Alexander Tille in Saarbrücken mit seinen Anhängern dem Hanjabund den Rücken gekehrt haben wird, dürften alle Zweiparteiaktionen und Untermittelungen innerhalb des Hanjabundes ihre Erledigung gefunden haben. Dann hat das Präsidium des Hanjabundes die Bahn frei für den entschlossenen Kampf für das wertvolle Bürgergut gegen egoistische „Heberagartier“; einen Kampf, dessen Notwendigkeit sich seit der vor zwei Jahren erfolgten Gründung des Hanjabundes immer deutlicher und eindringlicher erweisen hat.

Neue Warnung vor Auswanderung nach Brasilien.

Wolffs Sachverständigenrat verbietet, offenbar in amtlichem Auftrag, folgende beherzigenswerthe Warnung:

Nach einem Schreiben des Kaiserlich Deutschen Konsuls in Florianopolis (Brasilien) ist, wie schon mehrfach, auch in letzter Zeit wieder ein Schatz deutscher Auswanderer dort eingetroffen, die sich in der brasilianischen Bundeskolonie Mitropolis niederzulassen beabsichtigen. Von diesen stammt auch eine Anzahl aus dem Königreich Sachsen. Die Angaben, aus Grund deren sie ausgewandert sind, haben sich jedoch in vieler Beziehung nicht bestätigt. Vielmehr sind den Beteiligten von den betreffenden Behörden, dem Agenten Hermann Brüder aus Blumenau und einem gewissen Blumenberg in Florianopolis, übertriebene und unwahre Aussagen gemacht worden, so daß die Annehmlichkeiten drüben bitter enttäuscht waren. Vor allem besteht für die, die nicht Landarbeiter sind, keine Wohlstand, sondern die schwersten Verhältnisse der Kolonie Florianopolis eine geordnete Existenz zu verschaffen. Wie wenig günstig die Verhältnisse in der Kolonie nach liegen, ergibt sich daraus, daß dort weder ein Arzt noch eine Apo-

thek vorhanden und die Möglichkeit einer Schulbildung für die Kinder kaum gegeben ist. Dazu kommt noch, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in der gefamten Provinz Santa Catharina überhaupt stark denüchert sind, so daß eine Auswanderung dort hin um so weniger angebracht ist. Es kann deshalb nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, daß man sich vor einer Auswanderung in irgendwelcher Agenten sich ohne sicheren Rückhalt nach Brasilien zu wenden.

Sturmzeichen in Portugal?

Trotz der offiziellen Anerkennung der Republik Portugal durch die konstituierende Volksvertretung scheint es den Machthabern um ihre Macht bangen zu sein. Die Monarchisten haben seit der würdigen Thronbesteigung von König Carlos nicht aufgehört, die Wiederherstellung des Königtums zu betreiben. Die republikanische Regierung sieht sich jetzt durch die Ereignisse veranlaßt, umfassende Gegenmaßnahmen zu ergreifen, um gegen die Gefahr der Einwirkung des Auslandes sich zu schützen. Folgende Depesche läßt darauf schließen, daß man sich doch nicht allzu sicher fühlt:

Lissabon, 28. Juni. (E. D.) Die Regierung beschloß zur Verstärkung der Garnison Oporto die Infanterie-Reserven der Jahrgänge 1907 und 1908 einzubereiten. — In der Nationalversammlung erklärte gestern der Minister des Innern, Madeira, das Treiben der portugiesischen Republikaner in der spanischen Provinz Galicia vermehren nicht, die Republik zu gefährden. Er habe zu der Loyalität Spaniens volles Vertrauen und freue sich auch über die Achtungsbeweise der übrigen Nationen Portugals gegenüber.

Politische Nachrichten.

Ein neuer Spionageprozess.
Am 8. Juli hat sich vor dem Reichsgericht in Leipzig der Tagelöhner Georg Hojerer aus Nord- reich in Baden wegen verurteilten Betrags militärischer Geheimnisse zu verantworten. Er ist am 26. November 1882 geboren und hielt sich zuletzt in Randers und Umgebung auf. Die Verteidigung führt Lyttrot Dr. Schalk.

Die türkische Studentenkommission in Hamburg.
Hamburg, 29. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Die türkische Studentenkommission traf gestern abend 10 Uhr 50 Min. von Kiel aus hier ein. Nach der Begrüßung durch den türkischen Konsul in Hamburg Mustafa Reist bei wurden die Herren in das Hotel Atlantic geleitet, wo sie Wohnung nahmen.

Kaisers Bericht.
Von Köln aus war die Mitteilung verbreitet worden, daß der Oberpräsident des Rheinprovinz a. Rheinbaben von Anfang seines Amtsantritts an die treibende Kraft gegen den Pfarret Katho gewesen sei. Auf eine Anfrage erklärt nun der Oberpräsident, daß er keinen reformmässigen Aufgaben entsprechend mit Pfarret Katho überhaupt nichts zu tun beabsichtige.

Sozialdemokratische Protestversammlungen.
Berlin, 29. Juni. (Preis-Telef.) Auf nächsten Dienstagabend haben die Sozialdemokraten für Groß-Berlin Protestversammlungen gegen die

Stellungnahme der Mehrheitsparteien des preussischen Abgeordnetenhauses beschlossen.

Beilehung der Leiche der Prinzessin. Leipzig, 29. Juni. (Eig. Drahtmeldung.) Gestern nachmittag wurde die Leiche der Prinzessin Alet Hilde in Anwesenheit des Königs und zahlreicher Mitglieder des königlichen Hauses von dem kaiserlich-preussischen General-Lieutenant und hierauf nach der Basilika Superba zur Beilehung in der Familiengruft des Prinzen Leopold übergeführt.

Was den englischen Parlamenten. London, 29. Juni. (Eig. Drahtmeldung.) In der gestrigen Sitzung des Oberhauses wurde u. a. der erste wichtige Änderungsantrag der Opposition zur Votobill mit 183 gegen 44 Stimmen angenommen.

London, 29. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Gegen Schluß der gestrigen Sitzung des Unterhauses sprach sich der Liberale A. Herley-Jones gegen die Einsetzung eines internationalen Gerichtshofes aus, weil dieser den Lebensmittelpreis für Großbritannien ernsthaft beeinträchtigen und infolgedessen die Sicherheit des Landes gefährden würde. Der Unionist Butler beantragte, die ganze Frage vor der Ratifizierung einer Kommission von Sachverständigen zu überweisen. Der erste Lord der Admiralität Mac Kennan erklärte, Großbritannien sollte sich darauf verlassen, daß keine Flotte in Kriegszeiten die Küsten offen halten werde. Die Flotte sei imstande, die Handelsstraßen zu beschützen und während eines Krieges eine billige ausreichende Zufuhr von Nahrungsmitteln für die Bevölkerung Großbritanniens zu gewährleisten.

Der Seecentrat. London, 29. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Gestern beschloßen die Dordarbeiter in Parispool und West- harzpool auf ihren Versammlungen, die Arbeit einzustellen. Von dieser Entscheidung werden etwa 1200 Arbeiter betroffen.

Aus Leipzig und Umgegend.

Leipzig, 29. Juni.
Wetterbericht der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.
Voraussage für Freitag, den 30. Juni.
Westwinde, wolkig, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.
F. H. L. B. G.: Glänzenber Sonnenunter- und -aufgang, Abend- und Morgenrot.
F. H. L. B. G.: Glänzenber Sonnenuntergang, matter Sonnenaufgang, Abend- und Morgenrot.

Temperatur des Flußwassers.

	25. Juni abds. 6 Uhr	28. Juni tag. 3 Uhr	29. Juni tag. 3 Uhr
Germaniafab (Leipzig)	19,0° C	18,5° C	19,0° C
Schwimmkanal (Leipzig)	15,0° R	14,5° R	15,0° R
Gemeindebad Schönefeld (Leipzig)	13,0° R	12,5° R	13,5° R

Die Schöne Erzellenz.

21) Roman von I. Tischler.
(Manuskript erhalten.)

Der zweite Teil begann mit der schon erwähnten, von der Baronin gelungener Charakters; dann gab eine Gesellschaft von Pseudo-Tifern ein paar prächtige Jodelieder zum Besten. Hieran wurde die vielbesungene Walfahrt geendet, bei der die Baronin ebenfalls mitwirkte, und schließlich folgten dann noch zwei lebende Bilder, eine Szene aus der ägyptischen Königsstadt und eine aus Scheferss Leben: „Elsbeth liest der Herzogin von Birgit vor.“

Dieses Tableau war die Krone des Abends. Biermal mußte der Vorhang aufgehen; man konnte sich nicht satt sehen an den herrlichen Gemälden des Bildes.
Gülrow war ein Ehemann, wie der Dichter sich ihn getraut haben mag. Seine hohe Gestalt war nicht entsetzt durch die Wüstenhitze und sein charaktervoller Kopf hob sich erst recht imponierend ab aus der weichen, schmeidigen Kleidung. Aber das Buch hinweg waren seine Augen auf die herrliche Frauengestalt gerichtet, die auf einem thronartigen Sessel saß.
Schön genug war sie, um eine große, gewaltige, vernichtende Leidenschaft zu entzünden, schön genug, um einen Mann Vernunft, Ehre, Pflicht, alles höchste und Besteige im Kaufe einer sündigen Liebe verlassen zu lassen.

Ihr Haar floß in schweren Wellen herab über das hochblaue Gewand, das sie trug; die eine ihrer weißen Hände lag wie eingebettet in der linken Hüfte.
„Ja, schön war sie, von jener hohen, kalten, keuschen Schönheit, die unentwegt über gedrohenen Herzen und verzerrte Menschenleben hinwegweht.“

Von den beiden anderen Figuren des Bildes war die eine, ein lustiger Kosterhüter — ein hübscher Jüngling des Adellandes — nicht sehr beachtet, so vollkommen sein Leben, heiteres Raubvergnügen auch dem Beste seiner Rolle entsprach.
Derto entzückter und verwunderter wandten sich die Blicke der meisten der hohen Wüstenbewohner im weichen, goldschimmernden, griechischen Gewande zu, die auf einem Taburet neben der Herzogin saßen.

„Sie glückte mehr einem reizenden Traumbild als einem lebenden Wesen, ihre eigenartige Gestalt zeigte trotz aller Zartheit doch weich gerundete Linien; ihre ganze Haltung war von hinreißender Anmut.“

Sie hatte das Köpfchen weit vorgebeugt, die Hände um ein Bein geschlungen, und ihre leuchtenden Augen waren voll aufgeschlagen zu dem lebenden Wesen. Ueber ihren lockigen, lockig aufgedickten Haaren lag ein Stanzschimmer, wie über jenen Statuen römischer Kaiser, in die man Gold zu mischen pflegte, und auch aus ihren strahlenden braunen Augen schienen goldene Lichter hervorzudringen.

„Sie hat die goldenen Augen der Waldesjungfau!“ beklammerte der Vegetationsrat von Dahlen begeistert. „Wer ist sie?“ fragte man.
„Hohes kommt sie?“
„Wo hat die Selbst diese bezaubernde Erscheinung erdacht?“

„Eine Tochter der verrückten Gräfin! Diese Else? Diese Ase? Dieses wunderbare Geschöpf? Raum denken!“
„Die Schöne Erzellenz hat neben ihr entschieden verloren!“

Frau von Erlau war es, die das große Wort gelassen aus sprach, als der Vorhang eben zum vierten Male fiel.
Krauchen sie sich durch den ersten Blick überzeugt hatte, daß es zwecklos sein würde, diesen neu angelegenen Stern am Gesellschaftstisch zu betrachten, endlich ließ sie sich zurück, ihn ohne Ansehen zu bewundern.

Der Metzger darüber, daß man einen so bezaubernden Ertrag für sie gefunden hatte, wurde ihr vollkommen aufgegeben durch das Bewußtsein, ein Mittel erdacht zu haben, vermöge dessen sie ihre feigreiche Kivalin empirisch trinken konnte.
Ihr Enthusiasmus kannte keine Grenzen. Nie im Leben hatte sie ein reizenderes Geschöpf gesehen! Diese ganze Anmut, dieses durchgeistigte Gesicht, diese wunderbaren Augen, dieses keurig pulsierende Leben in der ganzen lieblichen Erscheinung!

Was war Wagner Anbeterin dagegen! Eine Statue, kläglich schön und kläglich kalt, ohne jarteren heischen Reiz und ohne den Glanz der ersten Jugend, der noch so tauschlich und unerschütterlich auf goldenen Rinde lag.
Nach der Vorstellung nahm das Fest einen intimen Charakter an.

Kran war endlich „unter sich“, wie die Waldsee mit vieler Befriedigung sagte.
In einem der Nebenäle wurde soupiert, und dann begann der Ball.

Selbst sah in der einfachen, aber eleganten, weißen Balltoilette, die Baronin Vorti ihr befohlen hatte, mit dem weichen Kokettismus auf den lockigen Haarmäßen wenn möglich noch reizender aus, als vorher in dem griechischen Gewande.

Sie wurde von den Herren umdrängt, die einen Tanz von ihr wie eine besondere Gnade erbaten. Zum Staunen ihrer lebenswüchigen Begleiterin nahm sie alle Schmuckstücke, die man ihr bot, und alle Huldigungen, die man ihr darbrachte, mit einer Ruhe hin, als habe sie bereits so und so viele Saisons mitgemacht. Woher hat das Kind diesen vornehmen Taft? Doch wohl nicht von Nina Majum, die in Kanonenbüchsen auf ihren Kerkern herumschreie und ihre Knechte und Ködige im allernaturwüchsigsten Platt abtanzt?

Es schien durchaus nicht, als ob der große Erfolg, den sie bei ihrem ersten Auftreten in der Gesellschaft errang, ihr irgendwelchen besonderen Eindruck machte. Sie war weder verblüfft, noch aufgeregt, nur ungenügend heiter.

Sie tanzte leidenschaftlich gern, das sah man ihr an; aber ihre Freude galt nur dem Tanze selbst, nicht etwa dem Wohlgefallen an ihren Tänzern oder der Gemugung darüber, daß sie so sehr umdrängt wurde. Vorausgesetzt, daß sie gut walzten, war ihr einer der Herren so recht wie der andere; war ihr Huldigungen legte sie keinen besonderen Wert. Der Erfolg, den sie mühelos errang, war ihr angenehm, ohne sie jedoch in Ausregung oder Bewunderung zu versetzen.

Selbst hätte sein hiebzehnjähriges Mädchen sein müssen, um nicht Gefallen zu finden an dem glänzenden, wohlwollenden Leben, das ihr sich eröffnete.
Nicht einen Augenblick argwöhnte sie, daß die Lebenswüchsigkeit, mit der man ihr begegnete, eine erdheuliche sein konnte. Ihre eigene ehrliche Herzensfreudigkeit ließ sie auch ohne weiteres bei anderen voraus. Sie dachte gar nicht daran, daß irgend jemand anders reden könnte, als er es meinte.

Wie dem ungeschickten Vertrauen ihrer hiebzehnjährigen Jahre und ihrer Weltunverahrenheit nahm sie die Menschen genau so, wie sie sich gaben.
Sie ließ die glückliche Zuversicht jener bevor-

zugten Wesen, die daran gewöhnt sind, überall, wohin sie kommen, die Herzen im Sturm zu erobern.

Solange sie denken konnte, war sie der Mittelpunkt des kleinen Kreises gewesen, in dem sie gelebt hatte. Alle hatten sie aus zärtlicher Liebe und sie bemerkt — die Dorfbesitzer, die Dienerschaft, ihre Freunde, ihre Verwandten.

Wie hätte sie darüber Raunen sollen, daß sie auch hier sofort auf den Schilf erhoben wurde?
Nur ihrer Mutter gegenüber ließ diese Zuversicht sie im Stich, und das war es, was sie in deren Nähe so besonders unglücklich machte, und was ihr den Gedanken, daß sie vier volle Monate bei dieser ihrer nächsten Verwandten zubringen sollte, zu einem unheimlichen Gestalt machte.

Jetzt freilich war ihr der Gedanke nicht mehr so lächerlich.
Die Perspektive, die dies neue Leben, in welches sie eingeführt worden war, vor ihr eröffnete, tat vor ihr eine Barriere auf.

Einige ihrer neuen Bekannten gefielen ihr allerdings nicht besonders. Sie hatte gemerkt, daß Frau und Mini Waldsee etwas weniger geliebt, Frau von Erlau etwas weniger zärtlich und die Schöne Erzellenz nicht so ganz herablassend gewesen wären; aber nicht im entferntesten fiel es ihr ein, dem Wesen dieser Damen ihr gegenüber irgendwelche besondere Abneigung entgegenzusetzen.

Unter den Herren, von denen sie umschwärmt wurde, kam ihr namentlich einer, der Vegetationsrat Dahlen, ganz unglücklich tonisch vor; aber sie ließ sich zu viel echte Höflichkeit des Herzens, um ihm das in fränkender Weise fühlbar zu machen.

Was konnte der arme Mann dafür, daß ihm alles, was er sagte und tat, gar so dröblig klang?

Der Vegetationsrat besah sich wieder einmal im ersten Kapitel einer Liebesgeschichte. Wie Blick und Schlag zugleich hatte der Anblick dieses reizenden Geschöpfes sein leicht entzündliches Herz getroffen.
„Diese oder keine?“ Er sagte das einem jedem, der ihm eben in den Weg kam, unter anderen auch dem Grafen Gülrow, der eben nach einem längeren vertraulichen Gespräch seinen Blick neben der Schönen Erzellenz dem Prinzen Tertialis eingefallt hatte. Er sah aber dabei so glücklich aus, daß es auch dem Unbefangenen klar werden mußte, wie wenig Grund er hatte, diesen hochgeborenen Kavalieren noch zu fürchten.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)